

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 29.

Sonntag, den 26. Juli 1896.

III. Jahrgang.

Eine romantische Geschichte.

Erzählt von Georg Persich.

(Nachdruck verboten.)

Der Gottesdienst in der Kirche des h. Sebastian war beendet. Die andächtige Menge strömte in's Freie, der würdige Don Sango, voll frommer Gedanken, mit ihr.

Neben ihm schritt sein Töchterchen Mabalena. Oh — auch sie war so andächtig gewesen.

Da fiel's ihrem Vater ein, sie anzuschauen, aber der helle Sonnenschein, der auf die baumlose Gasse del Alcalá herniederfluthete, hatte die Sennorita veranlaßt, sich mit ihrem Fächer zu schützen und zwar so, daß Don Sango von dem Gesichtchen seiner Einzigen nicht die Nasenspitze sehen konnte.

Sein Blick schweifte über die Straße hinweg und blieb auf einem jungen Manne ruhen.

Sofort verfinsterten sich Don Sangos Mienen. Der Jüngling war der Sohn seines verhassten Nachbars Kimarez.

Aber wie verliedt das Bürschchen seine Tochter angaffte! Mabalena mußte sich schwer beleidigt fühlen.

Er wollte sie fragen, aber seine angeborene Schweigsamkeit ließ ihn vorziehen, den breiten Fächer etwas seitwärts zu brücken.

Und nun ergriff ihn heller Zorn.

Mabalena mochte sofort ihr Gesicht in die ernstesten Falten legen — ihr Vater hatte genug gesehen. Sie hatte ein just so verliebtes Gesicht gemacht wie jener Freche da brüben, sie hatte mit den Augen gezinkert. — — —

Die Sennorita täuschte sich nicht, als sie Klopfschall Herzens eine fürchterliche Szene herannahen sah, denn kaum hatten sie die Schwelle ihres Hauses überschritten, so verwandelte sich der schweigsame Don in einen brüllenden Löwen.

Mabalena hatte allen Respekt vor ihrem Vater. Als dieser aber ihren lieben José Kimarez einen Schelm, einen Tageblieb, ja, einen Teufelsbraten nannte, da flammte sie auf. Ihre Vertheidigung des Jünglings machte den Alten aber nur noch wilder.

Plötzlich stand der Gegenstand des Streites lebhaftig zwischen ihnen.

Don Sango war sprachlos, auch Mabalena wußte nicht gleich etwas zu sagen.

José dagegen verbeugte sich mit tadellosem Anstande vor dem Hausherrn und redete ihn also an:

„Hochverehrter Don! Ich bin Euer ergebener Diener und hoffe sehr bald Euer liebevoller Sohn zu werden.“

Als der Angeredete ihn hier unterbrechen wollte, steigerte der Verwegene seine Stimme:

„Ich liebe Eure reizende Tochter und sie liebt mich. Gebt uns Euren Segen.“

„Ihr seid verrückt“, schrie Don Sango.

„Alle Liebenden sind verrückt“, erwiderte der junge Mann bescheiden. „Ihr seid also einverstanden?“

„Hinaus, hinaus!“ tobte der Alte, der sich von dem festen Menschen gesoppt glaubte. „Hinaus oder ich verfluge Euch.“

José rührte sich nicht.

„Ihr lehnt meinen Antrag ab“ — sagte er ruhig — „gut so werde ich Eure Tochter entführen.“

„Haha“, lachte Don Sango grimmig. „Ihr woltet —“

„Und ich lasse mich entführen“, erklärte die Sennorita trozig. Das Auftreten ihres José hatte ihr Muth gemacht.

Der Greis schnappte nach Luft.

„Ungerathenes Ding“, leuchtete er.

„Sie hat Recht“, bemerkte der junge Kimarez, „Ihr aber seid im Unrecht.“

„Geht!“

„Ich gehe, aber es bleibt bei dem, was ich gesagt habe.“

Damit entfernte sich der ungebetene Besucher und eine Fluth von Verwünschungen polterte hinter ihm drein. — — —

Don Sango verhängte über sein Haus den Verlagerungszustand, er verwandelte es in eine Art Festung.

Zur Ueberwachung des Töchterchens wurde noch eine alte Frauensperson ins Haus genommen. Diese und die in langjährigen Diensten als treu befundene Wirthschafterin würden doch wohl genügen, um eine etwaige Flucht des Tollkopses zu verhüten. —

An einem der nächsten Tage verspürte Don Sango bei Tische Appetit auf Bananen.

Ghe noch Mabalena aus ihrem Zimmer herabgekommen war, entnahm er dem Fruchthändler eine dieser

Früchte und sie mundete ihm so vortrefflich, daß er nach einer zweiten griff.

Als er aber von dieser die dicke Schale lösen wollte, merkte er, daß dieselbe bereits ganz lose saß. Ohne Argen fernte er sie und da fiel ihm zu seiner Ueberraschung ein Papierstreif in die Hände. Er entfaltete ihn und las:

„Theuerste Madalena: Alles bereit. Heute Nacht um elf Uhr vor Deinem Fenster. In Ewigkeit Dein José.“

Es durchzuckte den ehrwürdigen Don wie ein elektrischer Schlag; ja, trotz seiner Frömmigkeit entfuhr ihm ein recht unchristlicher Fluch.

Deshalb also hatte Madalena in der letzten Woche bei Tische immer soviel Bananen verspeist!

Aber da trat die Verschlagene ins Zimmer.

Schnell verstellte der Don die Bananenschalen und das Zettelchen, um dann während der Mahlzeit mit heinlicher Schadenfreude zu beobachten, wie das Töchterchen eine Banane nach der andern verspeiste, nachdem sie mit der Geschicklichkeit eines Taschenspielers die gelbe Haut davon heruntergetragen hatte. Das Gesichtchen aber wurde immer länger und immer betrübter.

„Haha“ — der Alte kicherte in sich hinein. Dann sagte er ganz unbefangen: „Wir wollen unsere Zimmer tauschen, Madalena. Ich habe in nächster Zeit viel zu schreiben und Dein Gemach ist das hellste im ganzen Hause. Keinen Widerspruch!“ — — —

Eine herrliche Nacht; nur etwas kühl nach dem glühend heißen Tage. Am Himmel Stern an Stern, aber der Mond ist noch nicht aufgegangen.

Das ist Don Sango gerade recht. Oh — er will dem Burschen eine Lektion erteilen.

Die Vermummung wird hoffentlich so lange ihre Dienste thun, bis der Thatbestand der Entführung im Sinne des Gesetzes festgestellt ist.

Von der Kirche des h. Sebastian schlägt es Elf. —

Da ist auch schon der Schurke von Kimarez.

„Liebchen.“

„Ja“, hauchte der Don, vor Aufregung bebend.

„Bist Du bereit?“

Abermals ein „Ja.“

Kimarez greift die Hand der vermeintlichen Geliebten mit zärtlichem Druck; sie erscheint ihm heute merkwürdig groß und hart. Er will Madalena an sich ziehen — sie sträubt sich.

José wird argwöhnisch.

Aber nur erst fort aus der Machtsphäre des Feindes.

Dem letzteren wird bei der raschen Wanderung durch den Garten immer schwüler. Aber der Wunsch, den „Thatbestand der Entführung“ festzustellen, läßt ihn nicht zaudern.

Jetzt ist man auf der Straße. Ein Vigilant soll hier warten. Don Sango schaut nach rechts und links, nirgends eine Spur von dem Gesetzeswächter.

Wenige Schritte noch und sie stehen vor einem Wagen. Zwei Männer warten am Schlag.

„Hinein“, flüsterte der Verführer.

Der Don hält nun den Augenblick für gekommen, die Maske fallen zu lassen.

Er schreit: „Glenber, Dein Spiel ist verloren.“

José schrickt zusammen, erfährt aber sofort die Situation.

Was nun folgt, ist das Werk von Sekunden.

Der junge Kimarez kehrt sich nicht an die beleibigte Komthur-Pose des Alten, sondern packt ihn rücksichtslos an. Die beiden Männer am Wagen springen auf einen Wink herzu und auf einen zweiten Wink sitzt Don Sango, ehe er noch Zeit zu Hülfserufen gefunden, verbucht im Wagen.

Der eine der Männer setzt sich zu ihm, der andere schwingt sich auf den Bock und das Gefährt holpert rasch durch die stillen Straßen.

Lachend schaut ihm José nach, um sich dann noch einmal in den Garten seines Feindes zu schleichen. Ob ihm das Glück diesmal holder ist? — — —

In den Morgenstunden kehrt Don Sango zurück.

Er ist halbtodt.

Drei Stunden Weges von der Stadt entfernt, hatten ihn die unheimlichen Gesellen zum Aussteigen genötigt. Aber kaum hatte er flüchtig bemerkt, daß er sich auf freiem Felde befand, so jagte der Wagen davon, ihn allein zurücklassend.

Was fruchteten seine Bitten und Drohungen?

Er mußte sich entschließen, in dunkler, empfindlich kühler Nacht heimwärts zu trotten. —

Aber Madalena soll's ihm büßen, denn sie hat diesen frechen Burschen begünstigt.

Doch Madalena ist nicht zu finden.

Das ganze Haus wird von oben bis unten durchsucht — umsonst.

Also doch entführt?

Don Sango schäumt vor Wuth. Die alte Köchin und die noch ältere Hüterin der Entflohenen verstecken sich aus Furcht vor ihm in den entlegensten Winkeln des Hauses.

Allmählich aber kommt über den empörten Don die Ruhe der Erschöpfung.

Er will zum Richter.

Da klopft es an die Thür und herein tritt der alte Kimarez.

„Nachbar“, sagt er, „mein Sohn hat Euch ein schweres Unrecht zugefügt. Ich bin gekommen, es wieder gut zu machen.“

Der also Angeredete traut seinen Ohren nicht, und er wird immer erstaunter, je weiter sein „Feind“ redet.

„Ich habe zum Glück rechtzeitig von dem losen Streich meines José Kunde erhalten“, sagt der alte Kimarez, „und habe ihn vereitelt. Eure Tochter befindet sich unter der Obhut meiner Frau so sicher wie in Abrahams Schooß.“

Don Sango schwankt zwischen Zorn und Mäßigung.

„Laßt uns unsere thörichte Feindschaft begraben und Freunde werden“, mahnt Kimarez eindringlich. „Ich biete Euch die Hand zur Versöhnung. Schlagt ein und Ihr werdet es nicht bereuen. Zwischen unseren Kindern wird es dann wohl auch ins Reine kommen.“

Sango überlegt noch einen Augenblick. Soll er weniger großmüthig sein als sein langjähriger Widersacher? Kimarez ist ein angesehener, ein vermögender Mann. Er braucht sich einer Familienverbindung mit ihm nicht zu schämen. Und dann hat er ihn vor einem Skandal bewahrt. —

„Wohlan“, sagt er, „es geschehe wie Ihr wollt. Hier meine Hand. Und nun zu Eurem Sohne und meiner Tochter, daß ich ihnen eine gehörige Strafpredigt halte.“

Unsere geehrten Leserinnen werden höflichst ersucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger“, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden“ in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslektüre dafür dankbar zu erwiesen suchen.

Bitte zu lesen!

Die Fledermaus.

Von Lilli Lehmann-Kalisch.

Vor vier Jahren saß ich an einem herrlich-warmen Matttage im Veldeberggarten zu Wien und sonnte mich so recht behaglich; ich hatte am Abend die Fledermaus an der Wiener Hofoper als Gast zu singen: als ich zwei Knaben in einiger Entfernung wahrte, die etwas in den Händen hielten, das meine Aufmerksamkeit sofort als ein Thier kennzeichnete. Aufspringen und zu den Knaben laufen, war das Werk eines Augenblicks; ich hatte mich auch nicht getäuscht, indem die Kinder eine Fledermaus an den beiden Flügeln hin und her schlenkerten. „Wo habt Ihr die her?“ — „O dort unten haben wir's gefunden.“ — „Gebt sie mir, ich geb' Euch 10 Kreuzer, ich werde sie heute Abend fliegen lassen.“ — „Das hätten wir auch gethan“, sagten die Kinder, gaben mir das Thier in mein Taschentuch und ließen mit dem Gelde vergnügt davon. Ich aber hatte mir mit den 10 Kreuzern eine schöne Sorge gekauft.

Man denkt: Die läßt Du heute Abend fliegen; ja wohl, abwarten! — Im Taschentuch verhüllte sie sich sehr ruhig, und ich setzte mich mit dem Thierchen wieder auf die Bank, um mich weiter zu sonnen. Die Sonne behagte wohl auch meiner Fledermaus, denn sie wurde in meiner Hand lebendig und krabbelte im Tuch herum. Zu Hause setzte ich sie auf eine eben verblühte Hyazinthen-jardiniere und überfüllte dieselbe mit einem ziemlich großen Suppensieb. Es dauerte auch nicht lange, da hatte sich Fledermäuschen — sie war nicht sehr groß — auch schon oben angehängt, und wir konnten sie beobachten. Sie blieb hängen, sobald wir sie im Schatten der Stube hatten; setzten wir sie aber in die Sonne, so wurde sie lebendig und lief auf dem Boden ihres Behälters umher. Wir setzten ihr eine Fliege hinein, die wir nach langem Suchen endlich fanden, aber diese rührte sie nicht an, auch kein gehacktes Fleisch, keine Mehlwürmer, die wir schnell holen ließen, nichts.

Was nun? Brehm wurde durchstabielt, es fand sich aber nichts darin, was uns dienen konnte. So versuchte ich denn, sie in die Hand zu nehmen und ihr etwas Milch beizubringen, indem ich meine hohle Hand nach oben wandte, etwas Milch hineinschüttete und die Fledermaus mit dem Köpfchen hineinschobste. Das verstand sie denn auch und trank die ganze Milch, die in meiner Hand war. Wir wiederholten dies täglich fünf bis sechs Mal und Fledermäuschen befand sich sehr wohl. Wir hatten nun Zeit, das kleine Ding zu studieren. Die Augen waren so klein, daß man sie kaum wahrnehmen konnte. Wenn sie gähnte und das Mäulchen aufriß, zeigte sie die spitzen kleinen Zähne, die man mit Hechtzähnen vergleichen möchte. Das Fell war sehr weich, wie das eines Maulwurfs, grau-schwarzlich und glänzend wie Seide, sehr schön.

Am liebsten saß sie in meiner Hand, wo es warm war; dort spreizte sie ihre Flügel und putzte sich, daß es eine Freude war. Wenn sie ihre Flügel erst ausgestreckt und sehr flink beleckt, gereckt und gepußt hatte, nahm sie die Hinterbeinchen, schlug sie wie ein Vogel, über die Flügel fort bis zum Kopfe und fing an, sich zu kämmen. Wie mit einem Kämme streicht sie nun ganz regelmäßig, als sei ein Scheitel da, ihre Haare und den Körper, mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit. Wir

hatten jetzt erst recht schöne Tage, und je schöner die Sonne schien, desto lebhafter wurde sie, spannte und dehnte sich in meiner Hand, krabbelte auf meinem Schooße umher und machte auch Flugversuche im Salon. Eines Abends wollten wir sie im Garten aussetzen — wir hatten sie ungefähr vier bis fünf Tage —, es war sehr warm, und wir hofften, dem Thierchen die Freiheit wiedergeben zu können. Aber alle Versuche mißlangen, sie kroch von den Bäumen sofort wieder auf meine Hand, da ich zum Schutze darunter hielt, und verhielt sich ganz still darin, so daß wir sie wieder in ihr Sieb bringen mußten. Nun kamen wieder sehr kalte Tage. Ich bot viel Geld auf um ein paar Fliegen, konnte aber keine bekommen. Alle Versuche mit anderer Nahrung scheiterten, und wir mußten bei Milch bleiben, die sie aus meiner offenen Hand gern nahm.

Meine Abreise nach Berlin stand schließlich bevor. Meine Schwester wollte das kleine Thier nicht behalten und bat mich, es doch mitzunehmen. Schließlich hatte ich die Fledermaus, im Sieb und in einem Tuche verpackt, auch wirklich im Kupee. Ein Fläschchen mit Milch nahm ich mit, und während der fünfzehntägigen Fahrt hatte sie auch dreimal getrunken. Mein Mann, dem ich schon vorher geschrieben, wollte gar nichts davon wissen. In Berlin war es sehr kalt und schneite noch tüchtig. Wir waren im Begriff, unsere selbstgebaute Villa zu beziehen, und dort hoffte ich ein stilles Plätzchen für das Thierchen zu finden, damit es bei besserem Wetter sich selbst Nahrung suchen könne. Das Hinausfahren, die Wärme des Ofens, die Unruhe des Hin- und Herstellens mögen ihr wohl nicht gut gewesen sein, vielleicht fehlte ihr auch die richtige Nahrung. — 5 bis 6 Tage nach dem Wohnungswechsel bemerkte ich eines Morgens, daß das Thierchen abgemagert war. Es nahm auch nur wenig Nahrung und, als ich es auf eine wollene Decke legte, starb es wenige Stunden darauf; in unserem Garten liegt es begraben.

Ich kann aber sagen, daß ich mich an das kleine Ding sehr gewöhnt und es sehr lieb gewonnen hatte, und daß es mir außerordentlich leid that, ihm nicht haben helfen zu können. Es war freilich nur eine Fledermaus, aber doch ein Geschöpf, das seinen Hunger, seine Schmerzen, sein Leid und seine Liebe hatte, wie jedes jener vielen Geschöpfe, denen die Sprache fehlt, und die stumm dulden und leiden müssen.

Aus dem Kalender des Deutschen Thierschutzvereins.

Goldkörner.

Mit Andern kann man sich belehren.
Begeistert wird man nur allein.

Goethe.

Kannst du nicht Dombaumeister sein,
Behau' als Steinmetz deinen Stein;
Fehlt dir auch dazu Geschick und Verstand,
So trage Mörtel herbei und Sand. R. Baumbach.

Es wird kein Ding so schön gemacht,
Es kommt ein Spötter, der's veracht't.
Drum gehe hin und schweige still;
Es baut ein Jeder, wie er will. Alter Spruch.

Dieber, sag' doch, wer ist der Mann,
Der jedermann gefallen kann?
Niemand ist er genannt
Nunquam ist sein Vaterland. Buxburgspruch

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst erlucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden“ in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslektüre dafür bemühen zu erwiesen suchen.

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Für Haus und Herd.

Kirschwasser aus Kirschblättern. Vermittelt der jungen Blätter der Zweigspitzen von Kirschbäumen kann man ein Destillat herstellen, welches dem echten Kirschwasser vollkommen gleicht und das auf kaltem Wege mittelst Essenzen hergestellte weit übertrifft. Man nimmt frische, noch zarte hellgrüne Blätter von den Spitzen der Kirschzweige und stößt dieselben in einem feineren Mörser zu einem feinen Brei, verreibt diesen mit Wasser, und zwar im Verhältnis von 100 g gestoßener Blätter auf 1 Liter Wasser. Man läßt dies dann in einem bedeckten feineren Gefäße oder einem gut verzinneten Kupfertessel zwei Tage stehen und unterwirft es in einem Apparate der Destillation, wobei man ungefähr die Hälfte der Flüssigkeit abtreibt. Das Destillat stellt man auf die gewöhnliche Stärke des Kirschwassers. Das auf diese Weise gewonnene Produkt besitzt Geruch und Geschmack des echten Schweizer-Kirschwassers.

Erbisen auf folgende Art aufbewahrt, halten sich unverändert bis zur nächsten Ernte; Die Erbsen werden, sobald sie aus dem Garten gebracht sind, aus den Schoten gelöst, und jede angefochene entfernt. Nun werden sie mit Salzwasser bedeckt, aufgekocht, ganz heiß in reine, erwärmte, starke Flaschen gefüllt, verstopft, in warmes Wasserbad gegeben, und durch 3—4 Stunden kochen gelassen. Dem Salzwasser, in welchem die Erbsen aufkochen, ist auf je 3 Liter Erbsen 1 g Salicylsäure beizugeben. Die Flaschen müssen luftdicht mit Blase oder erweichtem Pergamentpapier, welches vor dem Kochen mit Harz bestrichen werden muß, verschlossen werden. Das langandauernde langsame Kochen ist durchaus notwendig, um im Innern der Flasche Fermentkeime zu töten, auch werden die Erbsen dadurch nicht zu weich.

Heidelbeersuppe. 2 Liter frische Heidelbeeren werden mit 1 Liter Wasser — bei getrockneten Beeren findet das umgekehrte Verhältnis statt, 1 Liter Beeren, 2 Liter Wasser — etwas ganzem Zimmt, Zitronenschale, 1 Stück altem Schwarzbrot, 180 g Zucker, oder besser noch dasselbe Quantum Syrup, gekocht, durch ein Sieb gerieben, mit 2 in Rotwein gequirlten Eidottern legiert und über Suppenmatronen oder in Würfel geschnittenen Zwiebeln angerichtet.

Die Beerenfrüchte sind gesund. Daß Heidelbeeren auf unseren Körper wirken wie ein heilkräftiges Meditament, ist noch nicht allgemein bekannt. Besonders roh, mit Zucker oder Milch gegessen, bekommen sie vorzüglich. Sie sind nährend, blutbildend, blutreinigend, verdauungsanregend, gleich wie Weintrauben. Preiselbeeren und Johannisbeeren sind blutreinigend und verdauungsbefördernd.

Gegen rote Flecken im Gesicht. Macht man größere Spaziergänge, besonders in der Sonnenhitze, so bekommt man sehr oft rote Flecke ins Gesicht, und besonders die Nase hat unter solchen Brandflecken zu leiden. Auch kleine Kinder, die sich noch nicht an die Luft gewöhnt haben, sind diesen Sonnenflecken ausgesetzt. Dafür giebt es kein besseres Mittel, als öfter des Tages das Gesicht mit frischer süßer Butter einzureiben. Es kühlt ungemein, und die Rötze ist bald vorbei. Ebenso gut ist für die rauhe Haut an den Händen, die sich leicht durch das öftere Waschen lechter einstellt, wenn man dieselben mit etwas Eiweiß einreibt und dasselbe auf den Händen trocken werden läßt. Die Haut wird dadurch sehr bald wieder glatt und fein.

Eichene Möbel, in denen sich Fettflecke zeigen, wäscht man mit warmem Bier. Um ihnen Glanz zu geben, kocht man etwas Wachs und Zucker in Bier und trägt diese Mischung mit einer Bürste auf. Wenn sie trocken ist, reibt man die Möbel mit einem wollenen Lappen ab.

Messer und Gabeln dürfen nie in heißes Wasser gelegt werden, stets in einen Wasserpfüller oder in Ermangelung desselben in ein dazu bestimmtes Töpfchen. Durch das Liegen im heißen Wasser verlieren die Griffe Farbe und Glanz, auch erweicht sich der Kitt und die Ringe fallen heraus.

Chinesischer Kitt. Kalkpulver 54 Th., Alaun 6 Th., frisches Blut 40 Th., mische zu einer Masse homogener Konsistenz. Dieser Cement wird in China theils zum Ritten von Glas, Porzellan, Stengeltwaaren, Marmor etc., theils in verdünnter Form zum Anstreichen der Häusermauern, der Pappschachteln, Kessel, in denen sie Oele und Fette aufbewahren etc., verwendet.

Johannisbeerwein. Man nehme 30 Liter vollkommen reife Johannisbeeren, am besten blaurothe, beere sie sorgfältig ab, damit keine Stengel oder Blätter dazwischen kommen und zerbrühe sie mit der Hand. Nun presse man sie durch einen Beutel, der von festem, aber nicht gar zu dichtem Stoff und noch zu nichts Anderem gebraucht ist und erhält ungefähr 24 Liter Saft; 12 kg besten Zuckers kochte man dann mit Wasser auf und schäume gut ab. Saft und Zucker werden in ein Faß gefüllt, das ungefähr 30—32 Liter enthält, gut gereinigt und geschwefelt ist und ganz voll werden muß, sonst ist das Fehlende mit Wasser zu ersetzen. Am besten ist es, ein schon gebrauchtes Weinsäß zu wählen, in dem Portwein oder Madeira war, in Ermangelung dessen genügt ein Rothweinsäß, ein Rhein- oder Moselweinsäß darf nicht benutzt werden. Die eingefüllte Flüssigkeit muß möglichst 22° R haben. Bis die Gährung anfängt, was nach 4—6 Tagen der Fall ist, stellt man das Faß am besten in die Küche nahe der Kochmaschine, dann bringt man es an einen lustigen, warmen Ort (ca. 15—18°), lasse es ungefähr sechs Wochen offenstehen und gähren und fülle es täglich mit reinem Wasser wieder voll. Nach Verlauf dieser Zeit schließe man das Faß und bringe es in einen Keller, der luftig und frei von fremdartigen Ausdünstungen ist. Hier bleibt es bis Ende März liegen, doch muß man anfänglich alle 8 Tage nachsehen und nachfüllen, damit das Faß stets bis zum Hinde voll ist, später geschieht dies nur alle 2—3 Wochen. Ende März wird der Wein abgezogen. Den Grund muß man filtrieren und zum Kochen verbrauchen. — Die gefüllten Flaschen müssen stets stehen, nie liegen.

Räthsecke.

1. Geographisches Silbenräthsel.

burg eo e fen il il ki king la lau ler lo men
nar nen ni ni pho sa se si stadt von.

Aus beifolgenden 24 Silben sind 8 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen einer südeuropäischen Insel, die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, den Namen einer auf dieser Insel sich befindenden Stadt ergeben, die einzelnen Worte sind: 1) eine Stadt in der Türkei, 2) eine Stadt in Bayern, 3) ein Gebirge in Europa, 4) ein Fluß in Norddeutschland, 5) ein Ort in der Schweiz, 6) ein Fluß in Süddeutschland, 7) eine Insel im Aegeischen Meer, 8) eine Stadt in China.

2. Zweifelhafte Worträthsel.

Ein Dichter war's, des Liebergrüße
Beseelt echt deutsche Frömmigkeit,
Doch ohne Kopf und ohne Füße
Ist es ein Maß aus früherer Zeit.

3. Wer erräth's?

Die „Erste“ schwach sind, doch voll Kraft;
Die „Dritte“ grünt und blüht;
Und wenn an einem Officier
Das „Ganze“ prangt, — der Mizi schier
Wie Feuer die Wangen glüht.

Auflösungen der Räthsel aus No. 28.

1. **Füllräthsel:** Bessu, Parma, Solon, Esen, Moses, Jler, Imnau, Nepal, Kaver, Denar, Meter, Donau, Rubin. — Vale senex Imperator.

2. **Wer erräth's:** Wurst — Durst.

Richtige Räthselösungen sandten ein: M. Wahlen, Adolf Schnell, Römerberg 7, Oberterianer Adolf Weyl, treuer Abonnent in der Elisabethenstraße, Eise und Max, sämtlich in Wiesbaden, W. Jung in Viebrich, L. Seuburger in Biersfeld, H. Diesenbach in Langenschwalbach und alter Abonnent in Destrach a. Rh.

